



Umweltgeschichte in globaler Perspektive

Vortragsreihe des Historischen Seminars der Universität Erfurt
im Sommersemester 2010

Herausgegeben von
Thoralf Klein, Reiner Prass, Susanne Rau, Lars Schladitz

Protokoll zum Vortrag

John Soluri (Pittsburgh)
**»Something Fishy. Blue Revolutions and the Question
of Sustainability in Latin America«**

Protokollant: Oliver Schmerbauch
Datum: 18.05.2010

urn:nbn:de:gbv:547-201100397

Satz: Monika Leetz, Erfurt

Protokoll zum Vortrag

John Soluri (Pittsburgh) **»Something Fishy. Blue Revolutions and the Question of Sustainability in Latin America«**

Datum: 18.05.2010

Protokollant: Oliver Schmerbauch

urn:nbn:de:gbv:547-201100397

John Soluri präsentierte die Ergebnisse seiner Forschung zur Geschichte von Lachs-Aquakulturen in Chile. Dieses Projekt ist das jüngste Beispiel seiner Beschäftigung mit der Umweltgeschichte Mittel- und Lateinamerikas. Bereits im Jahr 2005 hatte Soluri mit einer Publikation zur Geschichte des US-amerikanischen Bananenbaus in Honduras im 19. und 20. Jahrhundert auf sich aufmerksam gemacht.¹ Über seinen neuen Forschungsgegenstand berichtete Soluri, dass die Lachszucht in chilenischen Aquakulturen in den 1980er Jahren initiiert worden sei und sich seitdem zu einer ökonomischen Erfolgsgeschichte entwickelt habe. Allerdings befielen in jüngster Zeit Parasitenepidemien die Aquakulturen und hätten verstärkt zu Diskussionen über deren ökologische Verträglichkeit geführt. Soluri machte in seinen einleitenden Worten deutlich, dass die Untersuchung der Geschichte der Lachszucht in Chile eine Betrachtung aus vielen Perspektiven ermögliche. Sie sei ein Beispiel dafür, wie sich Umweltgeschichte mit sozial-, kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Ansätzen verbinden lasse. Darüber hinaus biete die Verortung der chilenischen Lachsindustrie in globale kapitalistische Netzwerke von Investition, Produktion und Konsum besondere Möglichkeiten für eine transnationale und komparatistische Geschichtsschreibung.

Soluri stellte zunächst seine analytischen Prämissen vor. »Umwelt«, so seine Definition, sei ein dynamischer Prozess und nicht bloß statischer Hintergrund für soziale, kulturelle und ökonomische Entwicklungen. Sie sei vielmehr ein zentraler Faktor in einem komplexen Geflecht von Wechselwirkungen. Gleichzeitig brachte Soluri aber auch seine Skepsis gegenüber umwelthistorischen Ansätzen zum Ausdruck, die Umwelt oder Natur als einen eigenständigen Akteur behandelten. Er zähle sich nicht zu

¹ John Soluri, *Banana Cultures. Agriculture, Consumption, and Environmental Change in Honduras and the United States*, Austin 2005.

jenen Umwelthistorikern, die der Umwelt eine *agency* zuschrieben. Darüber hinaus sei er kein Verfechter eines umweltdeterministischen Ansatzes und betonte, dass nach seiner Auffassung die Interaktionen und Auswirkungen von Umwelt vor allem sozial und kulturell konstruiert seien. Nichtsdestotrotz besitze Umwelt immer auch eine Eigendynamik, von der im komplexen Wechselspiel zwischen Mensch und Natur Impulse ausgingen.

Die Theorien und Methoden seiner Forschung, so Soluri weiter, seien angelehnt an ein noch junges wissenschaftliches Feld: die *agroecology*. Diese habe sich in den letzten Jahrzehnten in den USA erfolgreich etabliert und vereine die Ansätze verschiedener Disziplinen wie der Biologie, der Ökowienschaften, der Ernährungs- und Agrarwissenschaften. Zentrales Ziel dieses interdisziplinären Ansatzes sei es, die Interaktionen zwischen Landwirtschaft und den sie umschließenden ökologischen Systemen zu untersuchen. Als einen besonderen Fokus seiner eigenen Arbeit bezeichnete Soluri dabei die Aspekte von Produktion. Kritisch merkte er an, dass Produktionsprozesse in vielen ähnlichen Studien vernachlässigt oder zu oberflächlich analysiert würden. Es reiche nicht, nur den rechtlichen oder politischen Rahmen der Produktionsvorgänge zu untersuchen; vielmehr müssten viel stärker auch die Auswirkungen der Produktionsabläufe auf Umwelt, Arbeiter und die produzierenden Firmen selbst untersucht werden. Wichtig sei dabei auch die verknüpfende Betrachtung von Produktions- und Konsumtionsseite. Auch letztere würde zu oft ausgeblendet. Dabei stellten sich an der Schnittstelle beider Aspekte entscheidende Fragen: Wie beeinflusst die kulturelle Verarbeitung und Darstellung bestimmter Produkte den Konsum? Welche Auswirkungen haben Formen und Umfang des Konsums auf die Produktion? Verändert sich der Konsum als Folge von bestimmten Produktionsmethoden und deren Wahrnehmung?

Nach diesen theoretisch-methodischen Überlegungen widmete sich Soluri der Geschichte, den Rahmenbedingungen und der wirtschaftlichen Bedeutung der Lachszucht in Chile. 2008 sei Chile das Land mit der zweitgrößten Lachsproduktion weltweit nach Norwegen gewesen. 2,4 Milliarden Dollar würden jährlich in der chilenischen Lachsindustrie erwirtschaftet und 30–50.000 Chilenen fänden in diesem Sektor Beschäftigung. Der Lachs sei keine einheimische Spezies, sondern eine aus der nördlichen Hemisphäre importierte Art (Atlantischer Lachs). Versuche, den Lachs im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in chilenischen Gewässern anzusiedeln, seien

immer wieder gescheitert. Erst in den 1960er Jahren begannen neue Ansiedlungsprojekte. Endgültig durchgesetzt habe sich die Zucht von Lachsen in Chile in den 1980er Jahren - allerdings nicht mit frei lebenden Lachsen, sondern durch die Zucht in Aquakulturen, in abgeschlossenen Zuchtreservoirs. Das heutige Zentrum für die Zucht von Lachsen sei Südchile, da hier besonders gute ökologische und soziostrukturelle Voraussetzungen herrschten: ein Klima ähnlich dem Skandinaviens, große Süßwasservorkommen, geschützte und saubere Salzwasserbuchten und eine arme Bevölkerung, die für ihren Lebensunterhalt auf die Fischerei angewiesen sei.

Die Etablierung der Lachszucht in Aquakulturen müsse außerdem als Ergebnis globaler Prozesse verstanden werden, so Soluri. So habe sich diese Form der Zucht nicht nur für Lachse, sondern für verschiedene Fischarten als Produktionsweise auch in anderen Regionen wie Norwegen, Schottland, Kanada und vor allem Asien durchgesetzt und sei Ausdruck einer globalen »Blue Revolution«.² Auslöser für diese Revolution sei ein stetig wachsender weltweiter Fischkonsum gewesen. Dieser habe in den letzten Jahrzehnten zu einer massiven Überfischung der natürlichen Bestände geführt und es notwendig gemacht, mit Hilfe neuer Technologien und Zuchtverfahren, die Produktion unter anderem durch Fisch-Aquakulturen zu »revolutionieren«.

Soluri verdeutlichte anhand verschiedener Aspekte, wie sich Umweltgeschichte mit Politik-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte verbinde. So sei Lachszucht in Chile immer auch ein staatliches Projekt gewesen und werde von seinen Kritikern vor allem seit den 1970er Jahren und der Machtergreifung Pinochets negativ als neoliberales Projekt dargestellt. Besonders in der Kritik stünde dabei die US-amerikanische Firma I.T.T., die wirtschaftliche Interessen in der chilenischen Aquakultur-Industrie verfolge.³ Soluri machte darauf aufmerksam, dass dieser Firma immer wieder vorgeworfen werde, mit der CIA am Putsch Pinochets gegen die sozialistische Regierung Salvador Allendes beteiligt gewesen zu sein. Aus sozialgeschichtlicher Perspektive seien die Konflikte zwischen den Betreibern der Zuchtanlagen und lokalen Fischergruppen hervorzuheben, zu denen es in den letzten Jahren immer wieder gekommen sei. Ein Teil der lokalen Fischer sähen Lachszucht als Konkurrenz für den traditionellen Fischfang. Andererseits böten die Aquakulturen gerade im armen Süden Chiles

² Laut Soluri würden 14 von 24 der meistkonsumierten Fisch-/Meerestierarten mittlerweile zum größten Teil aus Aquakulturen bezogen. 75 % der weltweiten Produktion in Aquakulturen finde in Asien statt.

³ ITT Corporation, US-amerikanisches Unternehmen mit Schwerpunkt in der Wasserwirtschaft.

Erwerbsmöglichkeiten für Bauern und Fischer, deren traditionelle Wirtschaft in den letzten Jahren unrentabel geworden sei.

Auch betonte Soluri immer wieder eine transnationale, transfergeschichtliche Perspektive. So habe die ITT Corporation nicht nur in politische Belange Chiles eingegriffen, sondern sei auch Teil eines umfassenden Technologie-Transfers durch die von Pinochet gegründete „Fundación Chile“ gewesen. In transfergeschichtlicher Perspektive stellte Soluri außerdem die Frage, warum in Chile ein fortlaufendes Interesse bestand, den Lachs in Gewässern anzusiedeln bzw. zu kultivieren, und das über einen so langen Zeitraum vom späten 19. Jahrhundert bis in die heutige Zeit. Sicherlich ließen sich hier wirtschaftliche Argumente anführen, so Soluri; er verdeutlichte aber, dass dieses Phänomen auch aus einer kulturgeschichtlichen Perspektive untersucht werden müsse. So wies er daraufhin, dass im 19. Jahrhundert in den USA große Projekte durchgeführt worden seien, um fremde Spezies heimisch zu machen. Die Frage sei, inwiefern solche Bewegungen auch über amerikanische Grenzen hinaus Auswirkungen auf Lateinamerika hatten? Welche kulturellen und intellektuellen Transfers fanden hier statt? Wie wurden dabei Wissen, Wahrnehmungen und Bilder von »nützlichen« und »schädlichen« Spezies und Pflanzen erzeugt und über nationale Grenzen hinweg wirkmächtig?

Abschließend widmete sich Soluri dem Problem von Parasiten, die seit 2007 in Chile die Aquakulturen befielen und zu massiven Problemen führten. Auch hier zeige sich wieder die Überschneidung sozialer, politischer, transnationaler Entwicklungen. So sei der Parasit, das »Isa-Virus«, erstmals im Jahr 1984 in norwegischen Aquakulturen aufgetreten und womöglich auch mit Lachseiern von dort importiert worden. Das Virus wirke sich nun auf ein ökologisches System in Chile aus, das durch die Aquakulturen ohnehin schon modifiziert worden sei und bislang unkalkulierbare Auswirkungen auf einheimische Fischarten haben könne. Gleichzeitig haben die Auswirkungen des Virus zum Einbruch einer davor boomenden Industrie geführt, was zu wirtschaftlichen Einbußen und Entlassungswellen geführt habe. Politisch bedeute diese Krise, dass die Regierung nun neue Gesetze zur Regulierung der Fischindustrie vor allem in Bezug auf Hygienemaßnahmen einführen müsse. Letztendlich, so Soluri, hätten vergangene Beispiele von Parasitenbefall gezeigt, dass nur eine Verschiebung der Aquakulturen an einen neuen Standort helfe.

Soluris Anliegen im Verlauf des Vortrags war, darauf aufmerksam zu machen, dass es seiner Meinung nach die profitgesteuerte Produktion in Monokulturen sei, die zu ökologischen, sozialen und ökonomischen Problemen führe. Dies würde sowohl von den Firmen, als auch von beteiligten Regierungen, aufgrund wirtschaftlicher Erwägungen ausgeblendet. Für Wissenschaftler sei es deshalb wichtig, auf diese Probleme aufmerksam zu machen. So müsse auf die möglichen Folgen hingewiesen und es müssten zur Verdeutlichung ähnliche historische Fälle analysiert werden. Dabei sollten natürlich immer die jeweils spezifischen ökologischen, politischen, sozialen und kulturellen Kontexte berücksichtigt werden. Dennoch ließen sich auf der Grundlage vergangener Erfahrungen mögliche Entwicklungen ableiten. Deshalb betonte Soluri im Verlauf seines Vortrags die strukturellen Parallelen zwischen der Produktion von Bananen als Monokultur in Honduras in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der momentanen Situation der Lachszucht in Chile.

Im Anschluss an den Vortrag eröffnete Nikolaus Böttcher (Humboldt Universität Berlin / Universität Erfurt) die Diskussion mit der Frage, welche Rolle die US-amerikanische Regierung für den Erfolg der Lachszucht in Chile gespielt habe? Soluri wies darauf hin, dass seine Untersuchungen nicht die Rolle der US-Regierung im Detail analysiere und dass sein Fokus stärker auf der Betrachtung der USA als Markt für Lachs liege. Dennoch fügte Soluri hinzu, dass sich dies über die Regulierung des Marktes durch die US-Regierung analytisch durchaus verknüpfen ließe und machte dies an zwei Beispielen deutlich. So habe die US-Regierung in den frühen 1990er Jahren besonders hohe Zölle auf den Import von Lachs aus Norwegen verhängt, was dazu geführt habe, dass chilenischer Lachs im Vergleich besonders billig geworden und die Importe aus Chile angestiegen seien. Ein weiteres Beispiel sei der Fall von Fischern aus Alaska, die ihren Fisch auf herkömmliche Weise im Meer fingen (ohne Aquakulturen). Die gesteigerten Importe und der relativ billige Preis chilenischen Lachses, so der Vorwurf dieser Fischer, habe den Lachs-Preis so gedrückt, dass ihr eigener Fischfang nicht mehr rentabel sei. In der Folge hätten sie Klagen bei der US-Regierung wegen unlauteren Wettbewerbs eingereicht und Recht bekommen. In der Konsequenz habe die US-Regierung Einfuhrbeschränkungen für chilenischen Lachs erlassen müssen.

Clemens Tittel gab den Hinweis, dass Umweltschützer in Norwegen und Schottland kritisiert hätten, dass Aquakulturen vermehrt zur Verschmutzung der umliegenden

Gewässer beitragen und dass sich das Isa-Virus auch auf frei lebende Bestände ausbreiten könne. Er fragte Soluri, inwiefern es in Chile auch Umweltschutzgruppen gebe und ob diese mit ähnlichen Argumenten Kritik übten? Soluri antwortete hierauf, dass er die Debatten in Norwegen und Schottland mitverfolgt habe und dass es ähnliche Diskussionen beispielsweise auch in British Columbia/Kanada gebe. In Chile fänden sich aber praktisch keine frei lebenden Lachsbestände, eine Diskussion über die Ausbreitung von Krankheiten erübrige sich deshalb. Nichtsdestotrotz sei die Verschmutzung der umliegenden Gewässer und die Bedrohung von anderen frei lebenden Organismen durchaus ein regelmäßiges Thema und mit der Frage verbunden, ob kontaminierter Lachs möglicherweise eine Bedrohung für die Konsumenten darstelle. Nennenswerte Umweltschutzgruppen gebe es in Chile aber nicht; die Kritik würde eher von lokalen Fischern vorgetragen, die eine mögliche Verseuchung von Gewässern als Bedrohung der von ihnen genutzten natürlichen Fischbestände sähen. Im Großen und Ganzen stünden für die meisten Menschen der Region aber die Einkommensmöglichkeiten durch die Lachszucht im Vordergrund und die Probleme, die eine Verseuchung für ihre Jobs verursache. Diskussionen über die Bedrohung von Biodiversität blieben dabei eher nebensächlich.

Die abschließende Frage aus dem Plenum kam von Lars Schladitz. Er lobte Soluris Darstellung des Zusammenwirkens von ökologischen, ökonomischen, politischen und sozialen Prozessen und erkundigte sich daran anknüpfend nach den kulturellen Veränderungen durch die Lachsindustrie in Südchile. Besonders interessiere ihn, was es für die lokalen Fischer bedeutet habe, sich von ihrer traditionellen Fischerei-Kultur auf die Arbeit in der modernen Fischzucht umzustellen. Soluri antwortete, dass dieser Bereich auf jeden Fall weiter untersucht werden müsse und dass er selbst noch viele Materialien hierzu auswerten müsse. Ein paar grundlegende Aussagen könne er aber machen. Beispielsweise würde Lachs mittlerweile eine viel größere Rolle in der Ernährung der Chilenen spielen als früher. Die Lachsindustrie habe außerdem nicht nur Arbeit für Männer gebracht, sondern auch Arbeitsplätze für Frauen geschaffen, was vielen ein von ihren Männern unabhängigeres Leben ermögliche. Die alten Geschlechterrollen veränderten sich. In Bezug auf die Veränderung der lokalen Fischerei-Kultur erklärte Soluri, dass diese durchaus weiterhin bestehe. Viele kleine Fischereiunternehmen seien auch weiterhin intakt. Allerdings übe der billige Lachs auch Druck auf die Preise für traditionell gefangenen Fisch aus. Es sei deshalb weniger

eine Frage einer intakten Fischereikultur als vielmehr ein Problem der Rentabilität. Soluri zog zur Verdeutlichung einen Vergleich zu US-amerikanischen Hühnerbauern. In den USA gebe es noch viele kleine Hühnerfarmer, von denen aber die meisten Verträge mit großen Geflügelunternehmen hätten. Sie seien keine Lohnarbeiter, aber durch sehr unflexible Verträge in ihrer Handlungsfreiheit stark eingeschränkt. Soluri deutete an, dass es sich in Chile im Fischgeschäft ähnlich verhalte.